

## Frei fließen die Bildeinfälle

**KUNST** 1975 zeichnete Martin Disler (1949–1996) während eines Tages und einer Nacht «100 Blätter ohne zu schlafen». Auf weissem Papier, im Format 30 mal 40 Zentimeter, hielt er mit weichem Bleistift fest, was sich aus flutenden Einfällen nach vorne drängte: Bäume, Inseln, Schiffe, Menschenfiguren, Schriftzeichen, Zeichenschriften, Tierköpfe. Manchmal nimmt ein Blatt eine Bewegung, eine Linienführung wieder auf, wandelt sie ab, doch von Wiederholungen ist diese Serie erstaunlich frei. Als Reihe über die Wände von Korridor und zwei Räumen ist diese schlaflose Serie bei Hilfer Kunstprojekte in Luzern zu sehen, zum ersten Mal als integrale Präsentation. Gleichzeitig wird diese Zeichenreihe in einer Publikation reproduziert.

### Ehrgeiziges Projekt

Martin Disler, der 1996 an den Folgen eines Hirnschlags starb, liebte das ausschweifende Arbeiten, das unwillkürliche Sich-dem-Strom-der-Gedanken-und-Bilder-Überlassen. Sein ehrgeiziges Vorhaben, in kürzester Zeit 999 Aquarelle zu malen, konnte er nicht mehr verwirklichen. Bei seinem Tod waren es erst 388.

Die 103 Blätter, die sich in der kleinen Ausstellung in Luzern jetzt als eine Art Filmstreifen abschreiten lassen, gehen einer Vielzahl von Assoziationen nach, sind zuweilen sexuell konnotiert, umspielen dann wieder freiere Traumthemen, als wäre das Unbewusste ungefiltert bei seiner Bilderproduktion zu beobachten.

### Archiv der Formen

Die Ausstellung der schlaflosen Zeichnungsserie ergänzt eine Installation des Luzerner Künstlers Robert Estermann. In einer Art nachgestelltem Büro- oder Archivraum breitet er ein Inventar an menschlichen Figuren, Körperteilen und Organen aus – alle in Weiss aus Flüssigkunststoff gegossen und hinter einem Absperrgitter zwischen Archivschrank und Bürotisch auf dem Boden verteilt. Auf einem Blatt Papier steht darüber: «We Have to Go Over the Building». Der Künstler will mit seiner Formen-Kollektion das Menschliche mit seinen lebendigen Formen zurückholen ins seelenlos und systematisch Verwaltete. Doch das Fragmentierte, das Zerstückte und Zerstreute, das hier in freier Assoziation ausgebreitet ist, in eine erfassbare Gestalt zu bringen, bleibt eine anspruchsvolle Arbeit. Nicht anders, als aus den Gedankenbildern von Martin Disler eine schlüssige Erzählung herauszulesen.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

Hilfer Kunstprojekte, Ledergasse 11, Luzern.  
Bis 23. Dezember, Mi–Sa 13–17 Uhr.  
Publikation: Martin Disler. 100 Blätter ohne zu schlafen. Mit einem Text von Isabel Fluri.  
120 Seiten, 103 Abbildungen, Fr. 38.–.

# Auf Weihnachten hin geswingt



Beschwingt und mit Verve interpretierten die Cantori Contenti mit den Screaming Potatoes weihnächtliches Liedgut auf Englisch.

Bild Christof Borner Keller

## ZUG Zusammen mit den Screaming Potatoes gaben die Cantori Contenti ein jazziges Adventskonzert. Eine Gast-sängerin vermochte jedoch nicht vollends zu überzeugen.

ROGER D. TANNER  
redaktion@zugerzeitung.ch

Anstelle von Besinnung und Einkehr vor Weihnachten überzeugete am vergangenen Sonntagabend im vollbesetzten Theatersaal des Casinos Zug der etablierte Kammerchor Cantori Contenti gemeinsam mit den äusserst beliebten Screaming Potatoes unter dem Titel «In the Swing of Christmas». Im ersten Teil gesellte sich das sympathische Carillonisten-Ehepaar Cornelia und Eric Nünlist mit ihren «Swissbells» dazu. Im zweiten Teil wurde der Chor vom Marc Hunziker Trio (Marc Hunziker, Klavier, Laura Cesar, Kontrabass und Jürg Voney,

Schlagzeug) begleitet. Dazu gesellte sich noch die Jazzsängerin Ann Malcolm. Diese spezielle Mischung prägte sodann den musikalischen Abend, der zum ersten Mal von beiden Cantori-Dirigenten Katharina Jud und Stephen Smith geleitet wurde. Speziell war auch der Bühnenrand, welcher auf jeder Seite mit je zwei Christbäumen ausgestattet war, die an Kleiderständer erinnernde und die Funktion eines Programmheftes übernahmen.

### Einsatz der schreienden Kartoffeln

Zu Beginn setzten sich die beiden Dirigierenden im dunklen Saal an den Flügel und boten eine vierhändige Schlittenfahrt, während der Chor – mit Laternen und Schellen bewaffnet – beidseitig von hinten an den Zuschauern vorbei auf die Bühne zog. Jetzt wurde es hell, und die im Samichlaus-Look gekleideten Cantori setzten ein mit «Rejoice and be Merry». Während Stephen Smith am Klavier begleitete, dirigierte Katharina Jud den Chor in sehr ansprechender und kompetenter Art, sodass die Singenden von Beginn weg die

jazzigen Harmonien überzeugend und grösstenteils rein intonierten. Der spontane Applaus zwischen den Stücken zeigte auch, dass der Funke ins Publikum übersprang. Die Exponenten des komödiantischen Vokalquartetts Screaming Potatoes, die auch im Chor mitsangen, übernahmen die Funktion des Confronciers. Christof Buri mit seinem warmen tiefen Bass agierte dabei als Sprecher, während Thomas Inglin und Christian Peter Meier an den Christbäumen die aufgerollten Transparente mit den Namen der Songs entbanden.

Nach «Twelve Days Of Christmas» und «Let It Snow» durften jetzt die schreienden Erdäpfel durch ihre erfrischende Art mit «White Christmas» und später ein zweites Mal mit «Old Saint Nicolas» die Zuschauer entzücken. Immer wieder begeistern die vier Herren, die trotz dem Gespür für den perfekten Ensembleklang genügend Zeit für Schalk und Witz finden und so die Zuschauer erheitern.

Ein ganz besonderer Moment war der Auftritt von Swissbells, die mit ihren Handglocken verblüfften. Zu zweit mit

je vier Glocken in den mit weissen Handschuhen gekleideten Händen konnten sie so innerhalb einer Oktave mit viel Virtuosität das Publikum im Flug verzaubern.

### It's a winter wonderworld

Richtig feierlich wurde es anschliessend mit «Silent Night». Hingegen konnte die gross angekündigte Jazzsängerin Ann Malcolm, die hier auch eine Strophe übernahm, nicht überzeugen, zumal sie wiederholt detonierte. Das änderte sich auch nicht nach der Pause, als sie – einfühlend und groovig begleitet vom Trio Marc Hunziker – drei Songs zum Besten gab. Umso mehr überzeugten die Cantori Contenti auch mit verschiedenen Showeinlagen wie dem Schriftzug «Winter Wonderworld», der buchstabenweise auf die Notenmappen verteilt als Titellansage von den Singenden in die Luft gehoben wurde.

Am Schluss des Konzertes errangen die Zuschauer mit frenetischem Applaus als Zugabe «Let It Snow» während die Potatoes dazu einen Silberregen zündeten.

STEFAN CHRISTEN  
stefan.christen@luzernerzeitung.ch

### HINWEIS

#### ► Zum 100. Geburtstag von Paul Burkhard

**Buch:** Philippe Flury/Peter Kaufmann, «O mein Papa – Paul Burkhard, Leben und Werk». Aktualisierte Neuauflage der Biografie von 1979. Verlag Spectra Motion, 2011.

**Bühne:** «D Zäller Wiehnacht», Inszenierung von Sibylle Burkart und Klaus Brömmelmeier am Schauspielhaus Zürich, Vorstellungen bis 5. Januar, www.schauspielhaus.ch

**Fernsehen:** «D Zäller Wiehnacht», Inszenierung von Charlotte Joss für die Primarschule Zell ZH (2011), Samstag, 24. Dezember, 16.45 Uhr, SF 1.

«O mein Papa», Dokumentarfilm über Paul Burkhard von Felice Zenoni (2007), Sonntag, 25. Dezember, 13.10 Uhr, SF 1.

# Chansons und Gassenhauer in immergrüner Blüte

## JUBILÄUM Schlager, Kinderlieder, Operetten: Mit Populärem erarbeitete sich Paul Burkhard (1911–1977) einen Ruhm, der bis heute nachhallt.

Als Pianist «hätte er Weltkarriere machen können», schrieb sein Freund, der Komponist Rolf Liebermann, so gut war Paul Burkhard am Klavier. Geboren in Zürich am 21. Dezember 1911 – also morgen vor genau 100 Jahren – als Sohn einer Deutschen und eines Schweizer, gilt Burkhard schon im Vorschulalter als Wunderkind; bereits mit 21 Jahren schliesst er das Konservatorium ab und wird am Berner Stadttheater als Korrepetitor eingestellt.

Schon zu dieser Zeit, in den Dreissigerjahren, wird aber klar: Sein Interesse gilt, zumindest vorerst, eher der leichteren klassischen Muse. Burkhard schreibt seine ersten Operetten, musikalische Lustspiele, die seine späteren Blockbuster auf diesem Gebiet vorzeichnen.



Erfolg auch in den USA:  
Paul Burkhard.  
Bild SF

Schon bald zeigt sich: Burkhard ist ein «schlicht grossartiger Melodien-schreiber», wie viel später noch Michael von der Heide in Felice Zenonis Dokumentarfilm «O Mein Papa» (2007) rühmt, in dem nachgeborene Sänger und Chansonniers wie eben von der Heide, Dodo Hug, Nubya oder Sandra Studer einige der besagten Melodien neu interpretieren.

Als Paul Burkhard an einem schicksalsträchtigen Tag (am 1. September 1939, der Beginn des Zweiten Weltkrieges) seine Arbeit als Hauskomponist am Zürcher Schauspielhaus aufnimmt, hat er weitherum schon auf sich aufmerksam gemacht: Die Operette «Der schwarze Hecht», 1939 uraufgeführt und bis heute eines von Burkhard's am häufigsten gespielten Stücken, ist ein Hit.

Doch so richtig geläufig wird sein Name in den Jahren nach dem Krieg: Erst übernimmt Burkhard 1945 für vier Jahre die Leitung des Radio-Sinfonieorchesters Beromünster. Und dann erlebt 1948 «Der schwarze Hecht» seine Wiederaufführung – womit sich ein Welterfolg anbahnt, wenn auch in kleinen Schritten. 1950 feiert die hochdeutsche «Hecht»-Fassung unter dem Titel «Feuerwerk» in München Premiere, 1954 erfolgt die Verfilmung.

### Nummer eins in Amerika

Ein «Hecht/Feuerwerk»-Chanson sticht besonders heraus und zieht zuerst in der Version von Lys Assia national seine Kreise, etwas verzögert dann auch international in ungeahntem Ausmass: In der Aufnahme von Eddie Fisher steigt

«Oh! My Pa-Pa» 1954 bis auf Platz 1 der US-amerikanischen Billboard-Charts und verharrt dort geschlagene acht Wochen lang.

### Populäre Dauerbrenner

Doch die glitzernde Welt des Showbiz, der Rummel um seine Person ist Burkhard's Sache nicht. Der Komponist zelebriert lieber das schweizerisch Kleinformate, ablesbar auch an der «Kleinen Niederdorfer», die, 1951 erstmals auf der Bühne, sich als Klassiker von bis heute ungebrochener Popularität erweisen sollte, zuletzt in der Neuinszenierung mit Erich Vock. Und das idyllische, berückende Krippenspiel «D Zäller Wiehnacht», das Burkhard 1960 für die Kinder seines Wohnortes Zell im Tösstal schreibt, ist mit seinen schlichten, hell leuchtenden Liedern erst recht zu einem Dauerbrenner geworden.

Das Werk seiner späteren Jahre, vor allem kammermusikalische und religiöse Werke mit christlicher Grundierung, hat allerdings längst nicht die Beachtung gefunden, die sich der Komponist Paul Burkhard wohl gewünscht hat. Die Trennlinie zwischen E und U, zwischen der so genannt ersten und unterhal-